

Karin Zenker

Sehen. Deuten. Handeln.

Filme und Materialien zur Projektarbeit mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen zum Thema „Jüdisches Leben in Deutschland heute“ – ein Arbeitsheft der Amadeu Antonio Stiftung

Der Einsatz audiovisueller Medien im Unterricht zählt zu den traditionellen Formen pädagogischer Mediennutzung. Allerdings sollten Filme nicht als „pädagogische Selbstläufer“ missverstanden werden. Je nach Zielsetzung ist eine mehr oder weniger umfangreiche Einführung zum Thema, zum Film, zur Entstehungsgeschichte, zur Filmgestaltung etc. erforderlich. Ebenso wichtig ist eine behutsam gelenkte Nacharbeit. Neben unterschiedlichen Formen des Gesprächs bieten sich hierfür auch spielpädagogische oder mediale Methoden an (z. B. Rollenspiel, Schreibspiele, Collagen). Einschlägige mediendidaktische und medienpädagogische Literatur liefert dazu vielfältige Anregungen. Zentrales Kriterium bei der Methodenwahl sollte stets sein, möglichst viele Gruppenmitglieder aktiv in die Nachbereitung einzubeziehen und somit ein breites Spektrum an Eindrücken, Meinungen und Assoziationen zu erfassen.

Die Amadeu Antonio Stiftung hat sich der Aufgabe gestellt, eine Handreichung für Pädagog/innen, die Jugendlichen über das Medium Film eine Begegnung mit Judentum in Deutschland ermöglichen wollen, zu entwickeln. Im Ergebnis entstand die Broschüre „Sehen. Deuten. Handeln. Filme über jüdisches Leben in Deutschland heute“ (2009).¹ Sie knüpft inhaltlich an das Arbeitsheft „Sehen. Deuten. Handeln. Filme über Nationalsozialismus und Holocaust im Unterricht“² an, das bereits 2007 erschien und nach dem gleichen Muster strukturiert ist.

Die durchaus berechtigte Frage *Warum soll man heute etwas über Jüdinnen und Juden wissen wollen?* wird mit zwei schlagkräftigen Argumenten beantwortet: Erstens ist die Begegnung mit realen jüdischen Menschen für Nicht-Juden in Deutschland eine Seltenheit und, sofern sie stattfindet, mit großen Unsicherheiten verbunden. Diese Unsicherheiten resultieren aus Mechanismen der Verdrängung, Schuldabwehr und Schuldumkehr hinsichtlich

Nationalsozialismus und Holocaust, die – trotz Auseinandersetzung mit der Thematik etwa im Geschichtsunterricht – noch immer gut funktionieren; zugleich ist unter Schülerinnen und Schülern (und nicht nur dort!) nachweislich wenig Wissen über gegenwärtiges jüdisches Leben in Deutschland, jüdische Kultur und Religion sowie über Judentum insgesamt vorhanden. Eine Erweiterung des eigenen Horizontes könnte dazu beitragen, Spannungen und Vorurteile abzubauen. Zweitens wird Judentum in den deutschen Medien häufig auf Holocaust, Antisemitismus oder die Politik des Staates Israel reduziert. Die Vielfalt aktuellen jüdischen Lebens in Deutschland hat in diesem eingeschränkten Bild keinen Raum.

Für die pädagogische Arbeit werden acht Filme unterschiedlicher Genres empfohlen, die den Alltag, Perspektiven, Träume, Erfahrungen und Biografien vor allem junger Jüdinnen und Juden widerspiegeln. Bezüge zu Antisemitismus, Holocaust oder zum Staat Israel werden dabei nicht verschwiegen oder gar ausgeklammert, sie nehmen jedoch keine zentrale Stellung ein. Die Autorinnen der Handreichung greifen auf Filme zurück, die zwischen 1999 und 2008 in Deutschland gedreht wurden, in einer Phase, die von einem veränderten jüdischen Selbstverständnis zeugt, in der erstmals wieder Filme ohne direkten Bezug zum Holocaust entstehen, selbst Filmkomödien zu jüdischem Leben inszeniert werden.

Zur Auswahl stehen zwei Spielfilme (*Ein ganz gewöhnlicher Jude*, 2005, *Max Minsky und ich*, 2007), vier Dokumentarfilme (*Wir sind da!*, 1999, *Leben und leben lassen*, 2002, *Auf jüdischem Parkett*, 2005, *Die Judenschublade. Junge Juden in D.*, 2006) sowie zwei Projektfilme (*Fisch und Vogel*, 2006, *Zweiter Anlauf*, 2008). Die Zielgruppe erstreckt sich – je nach Film – von zwölfjährigen Schüler/innen bis zu jungen Erwachsenen. Die unterschiedliche Länge der Filme (25 Minuten bis 1,5 Stunden) ermöglicht einen vielseitigen, variablen Einsatz sowohl im Unterricht und bei Projekttagen als auch im außerschulischen Bereich.

Für alle Filme wird eine einheitliche Arbeitsmethode vorgeschlagen: Arbeitsgruppen von vier bis sechs Mitgliedern erhalten jeweils unterschiedliche Beobachtungsaufträge in schriftlicher Form. Die während des Films notierten Stichpunkte werden zunächst innerhalb der Arbeitsgruppe zusammengetragen und daraus Thesen entwickelt, die anschließend in der gesamten Gruppe zur Debatte stehen. Bei einigen Filmen bieten sich zusätzlich weitere Fragen für eine Abschlussdiskussion an. Die Ergebnisse sowohl der Gruppenarbeit als auch der Plenumsdiskussion sollten in geeigneter Form (Tafel, Flipchart, Overheadfolien usw.) visualisiert werden. Diese Methode fordert die Schüler/innen heraus, sich durch zielgerichtetes, kritisches Beobachten eine begründete Meinung zu bilden, diese der Gruppe vorzutragen und gemeinsam

zu erörtern. Damit wird eine stark inhaltsorientierte, rationale Herangehensweise favorisiert, die im Bildungskontext allgemein üblich ist. Allerdings bleibt dabei unberücksichtigt, dass gerade der Film mit den ihm eigenen Sprachmustern auch Emotionen anspricht, die wiederum oft nur schwer verbal fassbar sind. Bei einigen Filmvorschlägen empfiehlt sich deshalb, zusätzlich mit alternativen Methoden zu arbeiten, sofern es der zeitliche Rahmen zulässt. Einige Anregungen dazu findet man am Ende des Arbeitsheftes, aber auch in entsprechender Fachliteratur.

Die 32-seitige Broschüre ist übersichtlich strukturiert: Auf die Einleitung folgt ein kurzer historischer Abriss zur Entwicklung jüdischen Lebens in beiden Teilen Deutschlands seit 1945 sowie ein Überblick zur Wahrnehmung des Judentums im deutschen Film, eine Begründung der Filmauswahl und eine Beschreibung der oben genannten Arbeitsmethode. Den Filmen selbst ist anschließend jeweils eine Doppelseite gewidmet. Der linke Teil beinhaltet Angaben zum Film, eine Altersempfehlung, Bestell-/Verleihadressen sowie weiterführende Links und Literaturhinweise, die für die Vorbereitung und als ergänzendes Unterrichtsmaterial genutzt werden können. Die rechte Seite enthält die zugehörigen Beobachtungsaufträge und kann direkt als Arbeitsblatt kopiert werden. Einige Hinweise auf weitere Methoden und Hintergrundinformationen runden das Arbeitsheft ab.

Alle empfohlenen Filme sind käuflich zu erwerben, die Kosten liegen zwischen 5 € und 119 €. Preisgünstiger lassen sie sich in der Regel über die (Fern-)Leihe bei Videotheken, Bibliotheken und kommunalen Medienstellen beschaffen.

An die jüngste Zielgruppe richtet sich der Spielfilm *Max Minsky und ich*. Obwohl er für 9- bis 13-Jährige produziert wurde, ist hier die durch die Amadeu Antonio Stiftung vorgenommene Altersempfehlung ab 6. Klasse gerechtfertigt. Grundkenntnisse über das Judentum sollten bereits aus dem Religions- oder Ethikunterricht vorhanden sein, wenn mit dem Film unter diesem Aspekt gearbeitet werden soll. Hauptperson und Ich-Erzählerin ist die 13-jährige Berliner Nelly, Tochter einer jüdischen Mutter und kurz vor ihrer Bat Mizwah stehend. Drehbuch- und Romanautorin Holly-Jane Rahlens, selbst eine in Deutschland lebende amerikanische Jüdin, ließ autobiografische Bezüge in das Buch einfließen. Der Film besitzt reichlich Identifikationspotenzial: Erwachsenwerden, erstes Verliebtsein, Freundschaft und Mobbing, Schulprobleme, Trennung der Eltern und nicht zuletzt Fragen über Gott und die Welt. Unverständlich bleibt jedoch, weshalb die nichtjüdischen Filmfiguren alltagsnah dargestellt werden, während die Mitglieder der jüdischen Gemeinschaft als teilweise sehr skurrile Charaktere auftreten. *Max Minsky und ich* ist ein hervorragender Gesprächseinstieg, wenn es um das

Verhältnis von Glaube und Wissenschaft, die Bedeutung von Religion, Familie, Freunden für das eigene Leben oder das Erreichen persönlicher Ziele gehen soll. Ob der Film allerdings ein realitätsnahes Bild aktuellen jüdischen Lebens vermittelt, ist eher fraglich.

Hohe Ansprüche an die Seh- und Rezeptionsgewohnheiten junger Zuschauer stellt der zweite Spielfilm *Ein ganz gewöhnlicher Jude* (empfohlen ab 10. Klasse). Unter der Regie von Oliver Hirschbiegel spielt Ben Becker den Hamburger Journalisten Emanuel Goldfarb, geboren in Nachkriegsdeutschland, getrieben von dem Wunsch, ein „ganz gewöhnliches“ Leben zu führen, und dabei wohlwissend, dass es diese „Normalität“ für ihn als Jude in Deutschland nicht gibt. Als die Bitte eines Lehrers, vor der Klasse über sein Leben zu sprechen, an Goldfarb herangetragen wird, entwickelt sich ein Monolog, der Blicke hinter die Fassade aus vermeintlicher Normalität und gegenseitigem Respekt gewährt. Jedes Detail, jedes Requisit, das in die Handlung eingeführt wird, stößt eine neue Tür auf, die den Zuschauer tiefer in Goldfarbs Gedankenwelt eintreten lässt. Dank einer großartigen schauspielerischen Leistung wird der Spannungsbogen über 90 Minuten hinweg aufrechterhalten. Der Film setzt Hintergrundwissen voraus, wenn die zahlreich vorhandenen Symbole, Metaphern, Allusionen, Wortspiele und Doppeldeutigkeiten verstanden werden sollen. Sprachlich ist der Monolog von tiefsinnigem Sarkasmus durchzogen, auch dafür bedarf es der Interpretation. Im Arbeitsheft wird der „Schnellkurs in Sachen Judentum und jüdisches Leben in Deutschland“ (S. 14) etwas entzerrt, indem sich jede Arbeitsgruppe auf einen bestimmten Aspekt (Familiengeschichte, Judentum/Religion, Staat Israel, Perspektive des Lehrers) konzentriert. Ein Beobachtungsauftrag für alle Gruppen gilt hier der Filmgestaltung. *Ein ganz gewöhnlicher Jude* bietet viel interessanten Diskussionsstoff, sofern sich die Jugendlichen auf diesen ungewöhnlichen Film einlassen. Werden sie jedoch für das anspruchsvolle Format nicht gewonnen, kann der Unterricht sehr schnell zu eben jener Farce geraten, die im Film kritisch hinterfragt wird.

Einen völlig anderen Ansatz zeigt der Kurzfilm *Leben und leben lassen* (Altersempfehlung ab 9. Klasse). Sharon Brauner stellte Berliner Bürger/innen sechs Fragen. Die Antworten wurden in schnellen Schnitten als Interviewcollage zusammengefügt. Meist sind die Interviewten in Nahaufnahme zu sehen, so dass neben Mimik und Gestik auch charakteristische Details, Bilder und Geräusche der Umgebung wahrgenommen werden. Daraus lässt sich schließen, dass die Befragten einen breiten Querschnitt durch unterschiedliche Berufe, Altersgruppen, sozialen Status und Bildungshintergrund widerspiegeln. Leider ist der Ton aufgrund der Nebengeräusche manchmal schwer verständlich. Fünf der sechs Fragen (Was liebst du an Berlin? Was nervt dich an Berlin? An was glaubst du? Was wünschst du dir? Hast du ein Lebensmotto?) beziehen sich

nicht explizit auf das Verhältnis zum Judentum. Lediglich die vierte Frage „Was fällt dir zum Begriff Judentum oder Juden ein?“, der im Film auch die längste Zeitspanne eingeräumt wird, zielt darauf ab. Die Antworten reichen vom selbstbewussten „Ich find’s cool, jüdisch zu sein“ und fast schon euphorischen Statements („eine faszinierende Religion, eine fesselnde Tradition“, „ein unglaublich gastfreundliches, intelligentes, kreatives, liebevolles Volk“) bis zu ausweichenden Verweisen auf den Geschichts- oder Religionsunterricht. Einige der Befragten werden deutlicher: „Das was ei’m dazu einfällt, darf man nich sagen, weil man denn hier in dem Staat geächtet wird, auch wenn’s manchmal stimmt.“ Die einfachen, lebensnahen Fragen regen zum Nachdenken über eigene mögliche Antworten an. Im Film wird auf die Frage zum Judentum sowohl mit platten Stammtischparolen als auch mit durchdachten Statements reagiert. Wohl fast jede/r Jugendliche kann hier Argumente finden, die die eigene Meinung – sofern vorhanden – untermauern. Somit hängt es sehr vom pädagogischen Geschick und Einfühlungsvermögen der Diskussionsleitung, aber auch von der Bereitschaft der Gruppe ab, ob eigene Einstellungen reflektiert, kontroverse Meinungen zugelassen und konträre Argumente sachlich diskutiert werden, oder ob man in der Gruppe zum Thema Judentum nur sozial erwünschte Ansichten äußert.

Sehr authentische Einblicke in jüdisches Leben in Deutschland ermöglichen die beiden Dokumentarfilme *Die Judenschublade. Junge Juden in D.* (empfohlen ab 9. Klasse) und *Auf jüdischem Parkett* (empfohlen ab 11. Klasse). Während im ersten Film ausschließlich junge Jüdinnen und Juden zu Wort kommen, geht der zweite Film auf alle Generationen ein. In *Die Judenschublade* sprechen die jungen Erwachsenen freimütig über ihren Alltag, ihre Träume, ihre Familienbiografien, was ihnen Glaube, Gemeinde, Familie bedeuten – und lassen keinen Zweifel daran, dass sie ebenso differente Individuen sind wie die Menschen ihres nichtjüdischen Umfeldes. Szenen aus dem Partykeller und der Synagoge, vom Training des Maccabi-Teams und aus dem Forschungslabor werden mit aller Selbstverständlichkeit aneinander gereiht. Lena Gorelik, 24-jährige Studentin und Schriftstellerin, kommentiert die Bilder gelegentlich. Kontraste und Widersprüche werden bewusst stehen gelassen. Alle Portraitierten leben in deutschen Großstädten mit relativ großen jüdischen Gemeinden, sie sind in jüdische Studenten- bzw. Jugendorganisationen integriert. Möglicherweise liegt darin ein Grund, dass sie ausgesprochen tolerante, weltoffene Einstellungen zum Ausdruck bringen, teilweise mit fast schon naiver Unbekümmertheit. Bemerkenswert ist der eigens für den Film komponierte Soundtrack, der die bevorzugten Musikstile einiger Protagonisten repräsentiert: Hip Hop, House, Techno, zum Teil vermischt mit osteuropäischen und orientalischen Klängen.

Auf jüdischem Parkett vermittelt Impressionen aus dem Gemeindehaus der Jüdischen Gemeinde zu Berlin. Im Saal des Gemeindezentrums finden Hochzeiten, Chanukka- und Purimfeiern, Bälle, Mitgliederversammlungen, Kultur- und Gedenkveranstaltungen statt. Dahinter kommen Menschen in den Blick, die sich auf unterschiedliche Weise in der Gemeinde engagieren. Einige waren bereits in den Nachkriegsjahren am Wiederaufbau der Gemeinde beteiligt, andere sind erst in den letzten Jahren aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion zugewandert. Konflikte und Spannungen bleiben da nicht aus. Dennoch wird die Gemeinde als ein Ort bezeichnet, der identitätsstiftend wirkt, Sicherheit und Vertrautheit vermittelt, an dem man sich nicht rechtfertigen muss. Ebenfalls thematisiert werden religiöse Fragen, wie z. B. die Überwachung der koscheren Essenzubereitung für das Gemeinderestaurant, das Tragen der Kippa in der Öffentlichkeit oder Vorstellungen von Partnerschaft und Ehe. Da alle Szenen unkommentiert aus jüdischer Perspektive gezeigt werden, sind Vorkenntnisse zum Judentum unumgänglich.

Ein weiterer Dokumentarfilm ist die sechsteilige, mit dem Bayerischen Fernsehpreis 2000 gewürdigte Produktion *Wir sind da!* (Altersempfehlung ab 11. Klasse). In stark komprimierter Form dokumentiert der Autor Richard Chaim Schneider die Entwicklung jüdischen Lebens in Deutschland seit 1945, wobei er unmissverständlich die Perspektive eines in der Nachkriegszeit geborenen und in Deutschland lebenden Juden einnimmt. Für die pädagogische Arbeit wird Teil 6 mit dem Titel *Normalität?* empfohlen. Beginnend mit der Wiedervereinigung Deutschlands werden in dem 25-minütigen Feature Entwicklungen und Konflikte der 1990er Jahre angesprochen: das Zusammenwachsen der jüdischen Gemeinden in Ost- und Westdeutschland und die Etablierung (Ost-)Berlins als Zentrum des deutschen Judentums, wachsender Antisemitismus im Gebiet der früheren Sowjetunion, daraus resultierende Auswanderungswellen und Integrationsprobleme, differente Positionen des liberalen und orthodoxen Judentums, aber auch der überraschende Erfolg des Films „Schindlers Liste“, der Streit um das Holocaust-Mahnmal in Berlin, die Walser-Bubis-Debatte und immer wieder die Frage: Wo haben Juden aktuell ihren Platz innerhalb der deutschen Identität? Der Film endet im Jahr 2000. Paul Spiegel wurde soeben zum Vorsitzenden des Zentralrates der Juden gewählt, Michel Friedman wird noch als „Kronprinz“ gehandelt. Einiges hat sich seitdem verändert, der Titel *Normalität* muss jedoch nach wie vor mit einem Fragezeichen versehen werden. Die Fülle des Materials erfordert Hintergrundwissen, darauf weisen auch die Autorinnen der Handreichung hin, sowie eine intensive Nacharbeit. So dürfte beispielsweise die Aufgabe „Beschreiben Sie den Konflikt in der so genannten Walser-Bubis-Debatte! ... Formulieren Sie Ihre Position zu diesem Konflikt!“ allein mit Hilfe der knapp vierminütigen Filmsequenz kaum über ein oberflächliches Statement hinaus lösbar sein. Pädagog/innen, die mit diesem Filmmaterial arbeiten wollen, ist anzuraten, sich zuvor

die gesamte Filmreihe anzusehen, um die im sechsten Teil angesprochenen Konflikte und Ambivalenzen besser nachvollziehen zu können. Alternativ zur vorgeschlagenen Arbeitsmethode wäre es hier sinnvoll, sich auf ein bis zwei Teilthemen zu beschränken, diese intensiver zu bearbeiten und eventuell die Schüler/innen mit Recherchen in ihrem Umfeld zu beauftragen. Geeignet ist dafür z. B. die Auseinandersetzung mit dem Thema Kontingentflüchtlinge, die auch im Arbeitsheft als Ausgangspunkt für die beiden Projektfilme, in denen russisch-jüdische Jugendliche zu Wort kommen, empfohlen wird.

Ein spannendes Projekt wird in *Fisch und Vogel* (Altersempfehlung ab 9. Klasse) vorgestellt. Neun Student/innen des Studiengangs Kommunikationsdesign an der Hochschule Konstanz bereiten eine Ausstellung „Jüdische Jugend heute in Deutschland“ vor. Dazu reisen sie quer durch die Bundesrepublik, interviewen und portraituren jüdische Jugendliche in ihrem Lebensumfeld, in Gemeindezentren oder am Arbeitsort und dokumentieren den Entstehungsprozess mit der Kamera. Die Stärke des Films liegt in der parallelen Montage zweier Perspektiven: Den biografischen Erzählungen, die auch hier die Vielfalt jüdischen Lebens in Deutschland widerspiegeln, wird die Reflexion der nichtjüdischen Student/innen über diese Begegnungen gegenübergestellt. Der Betrachter kann die neunmonatige Projektarbeit vom ersten Interview bis zur Ausstellungseröffnung in New York authentisch nachvollziehen. Er erfährt von den anfänglichen Unsicherheiten und der Erleichterung darüber, dass das erste Treffen doch ganz normal und entspannt verlief, er begleitet die Filmemacher nach Heidelberg, Köln und in die Babelsberger Filmstudios, und er erlebt schließlich den Countdown bis zur Vernissage mit. Eine unerwartete Zuspitzung erhält die Dokumentation noch einmal, als die Student/innen in einem jüdischen Viertel in New York mit Ressentiments gegen Deutsche konfrontiert werden. Die letzte Szene auf der Staten Island Ferry lässt erahnen, wie sehr sie an den Herausforderungen gewachsen sind – nicht allein durch die theoretische Auseinandersetzung mit jüdischem Leben, sondern vor allem durch die Begegnungen mit „echten“ Jüdinnen und Juden. *Fisch und Vogel* ermöglicht einen unkomplizierten, aber keineswegs oberflächlichen Zugang zur Thematik. Zur vertiefenden pädagogischen Nacharbeit empfiehlt sich der Ausstellungskatalog, der längere Auszüge aus den Interviews sowie in knapper Form Zahlen, Fakten und weitere Informationen enthält. Die Beobachtungsaufträge fungieren in diesem Fall eher als Stichwortgeber für die Diskussion. Fragwürdig erscheint lediglich die Aufforderung „Überlege, wann Du Dir das erste Mal über Deine Religionszugehörigkeit klar geworden bist.“ Zumindest in atheistisch geprägten Regionen dürfte diese Aufgabe Befremden auslösen.

Der jüngste der ausgewählten Filme wurde im Frühjahr 2008 als Produktion des Bildungsnetzwerks Magdeburg gedreht. *Zweiter Anlauf. Junge Juden in Sachsen-Anhalt* (empfohlen ab 8. Klasse) ist ein engagiertes Projekt, in dem acht russisch-jüdische Jugendliche zu Wort kommen. Wenngleich die professionelle Unterstützung im Hintergrund nicht zu übersehen ist, ist es doch ein Film der Protagonisten selbst. Sie stehen vor und hinter der Kamera, sprechen offen und teilweise sehr emotional über ihre Integrationsbemühungen, den Verlust der Heimat oder die Auseinandersetzung mit ihren familiären Wurzeln, interviewen Passanten auf der Straße und treffen sich mit Regionalpolitikern. Man gewinnt den Eindruck, dass sie sich deutlich stärker über ihre Migrationserfahrungen definieren als über ihr Jüdischsein. Einige Punkte, die in Richard Chaim Schneiders *Wir sind da!* beim Thema Kontingentflüchtlinge angesprochen werden, begegnen dem Zuschauer hier wieder (anderer Zugang zur deutschen Geschichte, Kinder bringen ihren Eltern Religion nahe u. a.). Der Selbstbeschreibung der russisch-jüdischen Jugendlichen ist des Öfteren die Frage „Und wie seid ihr?“ angefügt – gleichermaßen eine Aufforderung zur Reflexion über Gemeinsamkeiten und Unterschiede wie auch eine Einladung zum Dialog.

Ein wünschenswerter Nebeneffekt beider Projektfilme wäre, dass Jugendliche angeregt werden, selbst zu jüdischem Leben in ihrem Umfeld zu recherchieren und möglicherweise ein eigenes Projekt zu initiieren. Dafür bedarf es allerdings neben Engagement und fachlicher Anleitung auch entsprechender Ressourcen an Finanzmitteln und Zeit.

Fazit

Das Anliegen der Amadeu Antonio Stiftung, Schüler/innen und jungen Erwachsenen über das Medium Film einen Zugang zur Realität gegenwärtigen jüdischen Lebens in Deutschland zu schaffen, ist begrüßenswert. Lernprozesse lassen sich nicht beliebig herstellen – auch nicht mittels Medien –, sondern nur ermöglichen. Somit hängt es stark von der „Passung“ von Zielgruppe, ausgewähltem Filmmaterial und pädagogischer Begleitung des Lernprozesses ab, ob Neugier geweckt, die eigene Meinung kritisch hinterfragt, Offenheit und Toleranz gefördert werden, ob die Wirkung des Films vielleicht sogar über die reine Informationsfunktion hinausreicht. Die Handreichung gibt mit ihren kenntnisreich und pointiert zusammengetragenen Fakten, methodischen Vorschlägen und der übersichtlichen Gestaltung hilfreiche Impulse. Pädagog/innen sollten sich im Vorfeld hinreichend mit der Thematik vertraut machen, nicht zuletzt, um eventuell auftretende Verständnisfragen beantworten zu können.

Die Broschüre kann bei der Amadeu Antonio Stiftung, Liniestraße 139, 10115 Berlin bezogen oder im Internet unter www.amadeu-antonio-stiftung.de/w/files/pdfs/sehendeutenhandeln2.pdf heruntergeladen werden.

Spielfilme

Ein ganz gewöhnlicher Jude, D 2005, 89 Min., Regie: Oliver Hirschbiegel

Max Minsky und ich, D 2007, 96 Min., Regie: Anna Justice

Dokumentarfilme

Auf jüdischem Parkett, D 2005, 94 Min., Regie: Arielle Artsztein und Esther Slevogt

Die Judenschublade. Junge Juden in D., D 2006, 60 Min., Regie: Margarethe Mehring-Fuchs und Stephan Laur

Leben und leben lassen, D 2002, 29 Min., Regie: Sharon Brauner

Wir sind da! Juden in Deutschland nach 1945. Teil 6: Normalität?, D 1999, 25 Min., Regie: Richard Chaim Schneider

Projektfilme

Fisch und Vogel. Begegnungen mit jungen Juden, D 2006, 94 Min., Regie: Christian Jegl und Christian Hansert

Zweiter Anlauf. Junge Juden in Sachsen-Anhalt, D 2008, 53 Min., Projektleitung: Franziska Schramm

Zur Autorin:

Nach diversen ehrenamtlichen Tätigkeiten im pädagogischen Bereich entschied sich Karin Zenker, ihre Praxiserfahrungen in einer adäquaten Berufstätigkeit zu nutzen und studiert seit 2006 an der TU Dresden Erziehungswissenschaft / Sozialpädagogik, Psychologie und Soziologie. Von Oktober 2009 bis März 2010 absolvierte sie ein Praktikum bei HATiKVA e. V.

Zitiervorschlag:

Zenker, Karin: Sehen. Deuten. Handeln. Filme und Materialien zur Projektarbeit mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen zum Thema „Jüdisches Leben in Deutschland heute“ – ein Arbeitsheft der Amadeu Antonio Stiftung, in: Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung, 4. Jg., 2010, Nr. 6, S. 1-10 [dd.mm.yyyy].

¹ Amadeu Antonio Stiftung (Hg.): Sehen. Deuten. Handeln. Filme über jüdisches Leben in Deutschland heute. Eine Filmauswahl mit Arbeitsvorschlägen für die Sekundarstufen I und II, Berlin 2009.

² Amadeu Antonio Stiftung (Hg.): Sehen. Deuten. Handeln. Filme über Nationalsozialismus und Holocaust im Unterricht. Eine Filmauswahl mit Arbeitsvorschlägen für die Sekundarstufen I und II, Berlin 2007; online zugänglich <http://www.amadeu-antonio-stiftung.de/w/files/pdfs/filmbroschuere.pdf> [26.02.2010].